

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	2 (1912)
Heft:	23
Artikel:	Der verschlossene Garten
Autor:	Dietzi-Bion, Hedwig
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-637179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochendchronik“
• Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern •

8. Juni

Der verschlossene Garten.

Von Hedwig Dietzi-Bion.

Ein Garten hat sich aufgetan
Wohl zwischen dir und mir,
Doch ob er noch so traulich lockt —
Verriegelt bleibt die Tür.

Der schöne Zauber-garten blüht
Für uns zwei Arme nicht,
Und nimmer kommen wird der Tag,
Der einen Kranz uns flieht.

Und haben wir kein Zauberwort,
Kein Schlässelein zur Tür —
Hoch über alle Wipfel grün
Sliegt doch mein Herz zu dir!

Der Gemsjäger.

Erzählung von Emil Souvestre. Uebersetzt von Oswald Gyr, Bern.

(Schluß.)

Ulrich betrachtete den Himmel beunruhigt. Die Wolken näherten sich mit stets noch zunehmender Schnelligkeit; schon waren die nächstgelegenen Gipfel verschwunden und er befand sich in einer Wolkenmauer, die sich immer enger um ihn schloß. Endlich langte der erste Föhnlstoß mit voller Wucht an. Der junge Mann wurde von ihm erfaßt und mit Gewalt den Berg heruntergeführt. Seine ganze Aufmerksamkeit war nunmehr darauf gerichtet, in keine Spalte zu geraten, die ihn verschlungen hätte. So erreichte er eine Krümmung, wo der Wind durch eine Bodenerhebung in seiner Gewalt gebrochen wurde, und die Ulrich gestattete, inne zu halten. Er ließ sich auf den Boden fallen; er war so betäubt und außer Atem, daß er dort längere Zeit, jeder Bewegung unfähig, liegen blieb. Als er endlich um sich blicken konnte, hatte alles wieder das Aussehen verändert. Von dem heftigen Winde gejagt, trieben die Wolken in der Ferne dahin, und der jetzt gänzlich von ihnen befreite Berg ließ die kleinsten Bergspitzen erkennen; gleichwohl wirbelte der afrikanische Wind noch stets um die Bergspitzen, glitt an den Abhängen herab, verfing sich in den Engpässen und alles schien sich bei seiner heißen Berührung zu erweichen. Man sah unter dem geschmolzenen und zusammengefunkten Schnee Bäche hervorquellen, die als weiße Wasserfälle in die Abgründe zu fließen begannen. Der junge Mann erhob sich wieder und setzte seinen Weg so gut es ging fort. Je weiter er kam, desto rascher schmolzen die Gletscher; die Bäche, zu reißenden Bergströmen ange schwollen, schoßen an den Halden dahin und vergrößerten sich stets noch durch Vereinigung mit andern. Die Felsblöcke ihrer Stützen beraubt,

rollten zuerst an den glatten Hängen herab, dann sprangen sie mit gewaltigem Satze über die Hänge und wurden von den Abgründen verschlungen; lange noch hörte man, wie sie an deren Wänden ausschlügen. Die an den Abhängen aufgehäuften Schneeschichten stürzten mit donnerndem Getöse herunter, nahmen alles, was sich vor ihnen fand, auf und füllten die Schluchten an. Von Sekunde zu Sekunde schienen diese vom Winter aufgebauten Alpen in Ruinen zu zerfallen und ihr mächtiger Einsturz verrammelte einer nach dem andern den Weg. Ulrich suchte vergeblich einen Ausgang. Da war es ein Wasserfall, der den Felsvorsprung überschwemmte auf den er hatte fliehen wollen, dort eine Lawine, die den Weg begrub; zur Rechten ein Felsen, wie ein Brückenbogen über das Leere geworfen und der soeben nachgegeben hatte, zur Linken eine plötzlich geöffnete Spalte; überall das Knirschen des brechenden Eises, das wütende Pfeifen des Windes, die wie der Blitz einschlagenden Lawinen, das Tosen der aus ihrem Bette getretenen Wassermassen — und über all diesem Chaos die rasch hereinbrechende Nacht, welche auch die letzte Hoffnung benahm.

Aber trotzdem kämpfte der junge Bergbewohner gegen die stets neu auftauchenden Gefahren weiter. In dem wilden Durcheinander seiner Gedanken, die ungezählte Male unterbrochen wurden, schien doch der Gedanke an Breneli die Oberhand zu behalten und gab ihm den Willen, zu leben, der seine Kräfte rege hielt. Unglücklicherweise war ihm die Gegend gänzlich unbekannt. Vom Lärme betäubt, von dem ihn umringenden Weiß geblendet, durch die Umwege, zu welchen